

Vorwort

In den folgenden Skizzen geht es um den sogenannten „ontologischen Gottesbeweis“, um Innovationen und deren negative Folgewirkungen, um Musik und sprachliche Verständigung, um das Sein und die Seienden sowie um „unglückliches Bewusstsein“.

Streng genommen, kann man über „Gott“ und „die Welt“ nicht schreiben. Für Immanuel Kant sind sie „Ideen“, die gedacht werden müssen, um etwas Anderes zu erkennen, aber selbst kein Gegenstand von Erkenntnis. So betrachtet, geht es im Folgenden um Weltliches und Überschreitendes.

Anfechtbare Beweise und bedingte Erklärungen

Wie kann es sein, dass bestimmte Beweise, obwohl sie als Argumente logisch korrekt sind, dennoch anfechtbar bleiben?

Wie genau ist der Satz zu verstehen, dass einige Erklärungen, die logisch korrekt sind, dennoch nur eine eingeschränkte Geltung haben?

Ausgehend von Anselms „ontologischen“ Beweis der Existenz Gottes sowie seiner erklärenden Beantwortung der Frage, warum Gott Mensch geworden sei, möchte ich einige Aspekte, Hinsichten und Gesichtspunkte sammeln, die helfen könnten, beide Fragen zu beantworten.

Auf diese zwei hier zu erörternden Fragen bin ich dadurch gekommen, dass ich mich durch einen thesenförmigen Satz Peter van Inwagens habe inspirieren lassen. Der Satz van Inwagens lautet: „Pictures come before argument, and therefore, pictures cannot easily be dislodged from our minds by argument“ (van Inwagen, 141). Den

Satz verstehe ich aber nicht in einem psychologischen, sondern in einem kultur- und ideengeschichtlichen Sinne.

Der „ontologische Beweis“ der Existenz Gottes

Schon im „Monologion“ hatte Anselm von Canterbury drei Argumente entwickelt, die die Funktion hatten, die Existenz Gottes zu beweisen. Die Schrift hieß ursprünglich „Exemplum meditando de rationem fidei“ (Beispiel einer Betrachtung über den Grund des Glaubens), dann „Monologium de ratione fidei“ (Selbstgespräch über den Grund des Glaubens). Später wurde sie in „Monologion“ umbenannt.

Das erste Argument beruhte auf der Vorstellung einer Hierarchie der begehrten Güter. Das zweite basierte auf der Idee einer Hierarchie dessen, was ist (also auf Vollkommenheitsstufen im Sein). Das dritte Argument schließlich ging von der Idee des Schaffens bzw. der Erzeugung (der Idee der „Schöpfung“ und der Abhängigkeit oder Unabhängigkeit des eigenen Seins) aus.

Anselm wollte aber ein einzelnes Argument entwickeln, das alle anderen überflüssig machen würde. Ein solches meint er im „Proslogion“ vorführen zu können. Das von Anselm entwickelte Ar-

gument heißt „ontologisch“, weil es versucht, auf der Basis der Wesenheit und Natur Gottes seine tatsächliche bzw. notwendige Existenz (je nach Deutung!) zu beweisen.

Eine mögliche Rekonstruktion des Arguments, die nicht alle Prämissen (sondern nur die wichtigsten) explizit nennt, wäre folgende:

Prämisse 1: Gott ist etwas, über das hinaus Grösseres nicht gedacht werden kann („aliquid quod nihil majus cogitari possit“).

Prämisse 2: Wer behauptet, Gott sei nicht, denkt Gott.

Prämisse 3: Gedachte Existenz und wirkliche Existenz sind zwei verschiedene Sachen.

Prämisse 4: Wirkliche Existenz ist größer als bloß gedachte Existenz.

Prämisse 5: Es ist größer für „etwas, über das hinaus Größeres nicht gedacht werden kann“, wirklich zu existieren als bloß im Denken (bzw. im Verstand) zu existieren.

Also: „Etwas, über das hinaus Größeres nicht gedacht werden kann“ kann nicht allein im Denken (bzw. im Verstand) existieren. Es muss also wirklich existieren.

Also: Gott existiert wirklich.

Schlicht formuliert, heißt dies: Man kann „Gott“ nicht denken, ohne zu denken, dass er existiert, denn die Existenz (die wirkliche Existenz, nicht die bloß gedachte) ist ein wesentliches Moment des Begriffs „Gott“ („secundum rem“). Mit anderen Worten: Wenn es logisch-begrifflich widersprüchlich ist, von etwas zu denken, dass es nicht wirklich existiert, dann existiert es wirklich.

Im „Proslogion“ geht es aber nicht nur um Logik, sondern auch um Glaubensannahmen und um die ausdrücklich formulierte Bitte um die Hilfe Gottes, damit der inferentielle Denkprozess gelingen kann.

Schon Gaunilo, ein Mönch aus Marmoutier, hat vor Immanuel Kant den Beweis Anselms treffend kritisiert. In seiner Verteidigungsschrift dessen, was der Tor ausspricht, wenn er behauptet, Gott sei nicht („Liber pro insipiente“), weist Gaunilo darauf hin, dass ein solches Argument auch die Existenz einer imaginierten (bloß gedachten) „bestmöglichen Insel“ beweisen könnte, was ja absurd sei.

Immanuel Kant wird ebenfalls den Beweis anfechten, indem er darauf aufmerksam macht, dass die Existenz kein Prädikat ist.

Anselms Argument ist logisch korrekt. Als Beweis für die Existenz Gottes ist das Argument aller-